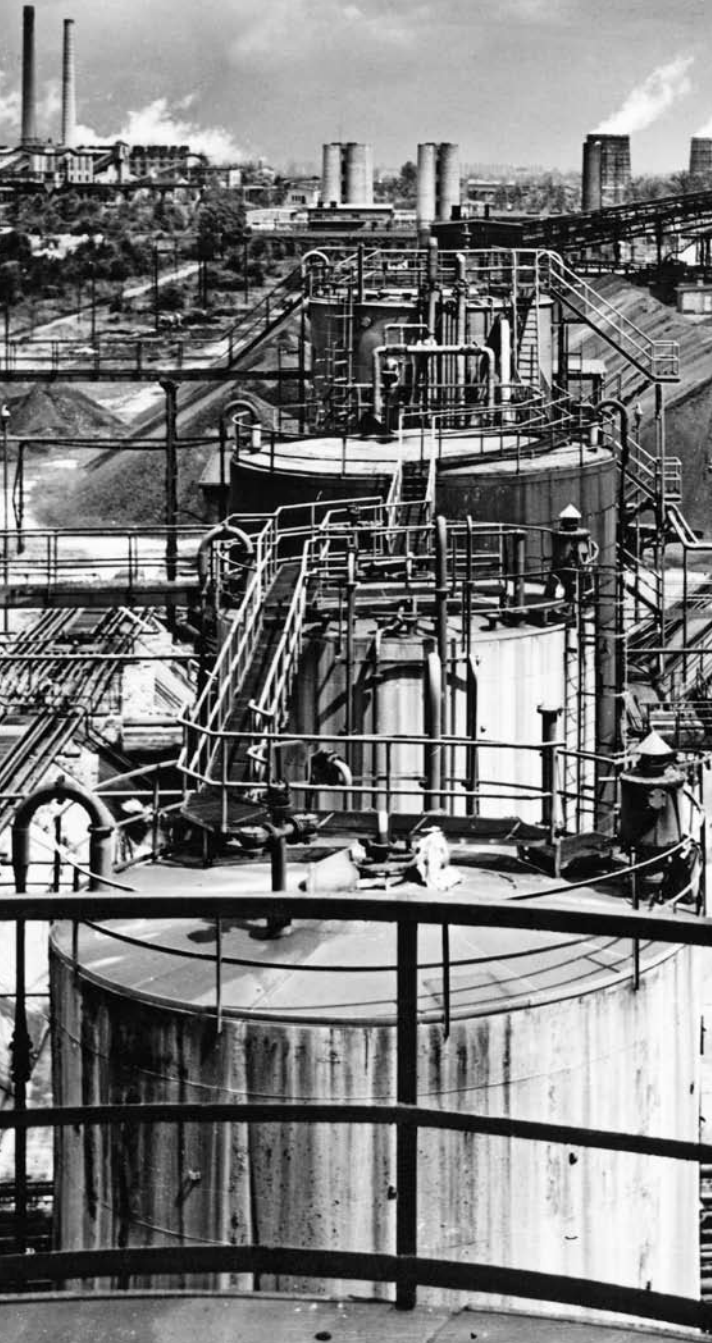


05

Wandlungen
und Perspektiven

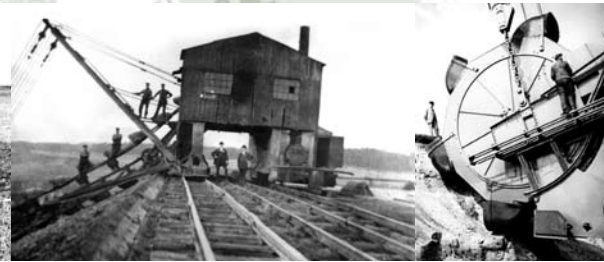


LMBV 

Lausitzer und Mitteldeutsche
Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH

Plessa/Lauchhammer/Schwarzheide





05 Plessa/Lauchhammer/Schwarzheide

Landschaften und Industriestandorte im Wandel

Vor 200 Jahren dachte im Raum Plessa/Lauchhammer/Schwarzheide niemand daran, dass hier einmal ein industrielles Zentrum entstehen würde, das seine Energie aus Kohle bezieht. In einigen wenigen kleinen Bergwerken wurde die Kohle zunächst in offenen Gruben, später unter Tage im so genannten Pfeilerbruchbau gewonnen. Ihre Bedeutung wuchs mit der Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten die herkömmlichen Stollenbergwerke ihre Kapazitätsgrenzen erreicht. Sie konnten den wachsenden Bedarf an Braunkohle nicht mehr decken, so dass mehr und mehr großflächige Tagebaue aufgeschlossen wurden. Bereits 1924 wurde in der Grube Agnes bei Plessa die weltweit erste Abraumförderbrücke eingesetzt. Mit ihr vollzog sich der Übergang zum modernen Lausitzer Braunkohlenabbau. Die Großtechnik ermöglichte eine deutliche Steigerung der Fördermengen.

Aus der Braunkohle wurde ein begehrter Rohstoff zur Stromerzeugung im großen Stil für Industrie und Haushalte und nicht zuletzt Grundstoff für die chemische Industrie. Fortan veränderte der Raum um die heutigen Städte Lauchhammer und Schwarzheide radikal sein Gesicht.

Mit dieser Broschüre möchte die LMBV die Bergbaugeschichte im ehemaligen Tagebaureaum Plessa/Lauchhammer/Schwarzheide dokumentieren. Die Historie dieses Raumes ist eng mit den Großtagebauen im Raum Kleinleipisch/Klettwitz/Klettwitz-Nord verknüpft.

Ein herzliches Glückauf!



Dr. Ing. Mahmut Kuyumcu
Vorsitzender der Geschäftsführung der LMBV





Auftakt zum Bergbau



*Kumpels im letzten Tiefbaubruch
im Raum Plessa, 1925*

In der Gegend um Plessa, Lauchhammer und Schwarzheide dehnten sich vor Beginn der Bergbautätigkeit Kiefernwälder bis zum Horizont. Die Schwarze Elster verlor sich vielarmig in den weiten Sümpfen der Niederung. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Fluss reguliert und später zum Hauptvorfluter für die Braunkohlenindustrie. Der Reichtum dieser spärlich besiedelten Gegend, ausgedehnte Raseneisenerz-, Ton- und Braunkohlenvorkommen, lagerte unter der Erde.

Als man um 1800 am Butterberg bei Bockwitz Braunkohle fand, maß man dieser noch keine besondere Bedeutung bei. Wachsender Energiebedarf, aber vor allem die Einführung der Dampfmaschine in der Textilindustrie, machten den Einsatz des neuen Brennstoffes Braunkohle zu einer Überlebensfrage für die industrielle Produktion in der Lausitz. Um 1850 setzte der Braunkohlenbergbau im Raum Kostebrau nördlich der heutigen Stadt Lauchhammer ein, doch erst in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts brach die Blütezeit der Kohlenindustrie an. Ganze Dörfer wurden zu Industriegemeinden, wie beispielsweise der Ort Zschornegosda – das heutige Schwarzheide. Die Infrastruktur von Lauchhammer und Schwarzheide entwickelte sich rasant. Neben neuen Wohnvierteln entstand auch eine Vielzahl sozialer und kultureller Einrichtungen.

Kohlenförderung im Oberflöz im Schlitzschurrenverfahren im Raum Plessa, um 1900

Plessa/Lauchhammer/Schwarzheide



Altbergbau im Raum Lauchhammer/Schwarzheide

In kleinen Gruben und zum Teil unter Tage wurde zu Beginn des Bergbaus im Raum Lauchhammer/Schwarzheide noch mit Hacke und Schaufel nach Kohle gegraben. Kumpels aus ganz Europa arbeiteten in den zahlreichen Tief- und Tagebaubetrieben, da die Nachfrage nach Braunkohle immer weiter stieg. Die Fördermengen, die per Hand gewonnen werden konnten, reichten jedoch bald nicht mehr aus.

Zunächst nahm man noch an, der dunkle Rohstoff sei Torf. Durch anhaltende kleine Brände zeigte sich, dass es sich hierbei aber um Braunkohle handelte. Daraufhin folgten zahlreiche Grubeneröffnungen. Im Raum Lauchhammer wurde zum Ende des 19. Jahrhunderts eine Vielzahl kleiner Gruben betrieben, so beispielsweise im Wischgrund und im Grünhauser Forst sowie bei Kostebrau und Gohra.

Viele Gruben mussten jedoch bald wieder schließen, da die Kohlen fördernden Familienunternehmen oft nicht die nötige Kapitalstärke hatten, um den Abbau wirtschaftlich zu betreiben.

In Bockwitz ließ der Gemeindevorsteher Traugott Starke von 1890 bis 1895 Bohrungen in den Gemeindebereichen von Bockwitz (heute Lauchhammer-Mitte) und Mückenberg (heute Lauchhammer-West) durchführen. Es wurde ein bis zu elf Meter mächtiges Braunkohlenflöz dicht unter der Erdoberfläche entdeckt. Nun begann auch in diesem Raum der Aufschluss von Tagebauen. Es entstanden der Mückenberger Tagebau, der Tagebau Kuth, die Tagebaue Grünewalde und Koyne und der Tagebau Kleinleipisch.



Gruben und Tagebaue im Bereich Lauchhammer/Schwarzheide

Nr.	Bezeichnung	Betriebsdauer
Grube Ferdinand		
1	Tagebau I (Westfeld, vorher Louise)	1897-1938
2	Tagebau II (Ostfeld)	1938-1945
Grube Lauchhammer III		
3	Tagebau Lauchhammer III	1898-1921
Milly-Grube		
4	Tagebau I	1898-1902
5	Tagebau II (Bockwitz)	1902-1916
6	Tagebau III (Mückenberg)	1908-1919
7	Tagebau IV (Grünewalde)	1909-1913
Grube Emanuel		
8	Tagebau I	1901-1907
9	Tagebau II	1907-1912
10	Tagebau III	1907-1909
11	Tagebau Wehlenteich IV	1909-1919
12	Tagebau Wehlenteich V	1919-1922 (1928)
13	Tagebau Naundorfer Gärten	ca. 1918-1919
14	Tagebau Zschornegosda-Süd	1910-1923 (1928)
15	Tagebau Kuth	1919-1922

Ein Magnet für Arbeiter aus ganz Europa

Die durchschnittliche Belegschaftsstärke einer Braunkohlengrube lag anfänglich zwischen 30 und 40 Mann. Die Bergleute rekrutierten sich vorwiegend aus Kleinbauern, Gutsarbeitern und Handwerkern, die in der Grubenarbeit eine zusätzliche Einnahmequelle fanden. Später kamen weitere Arbeiter aus Polen, Österreich, Italien, Tschechien, Russland und anderen Ländern für die Arbeit im Revier Lauchhammer dazu. Bis 1910 herrschte im Grubenbetrieb noch Handarbeit vor, und auch das Rücken der

Gleise wurde über Jahre mit Muskelkraft vorgenommen. Allerdings wurde auch schon 1903 im Tagebau Bockwitz der erste Abraumbagger eingesetzt. Die ersten Kohlenbagger förderten 1911 in der Milly-Grube und 1913 in der Grube Ferdinand.

Im Bereich der heutigen Städte Lauchhammer und Schwarzheide wurde Kohle in den Gruben Milly bei Mückenberg, Emanuel bei Dolsthaida, Lauchhammer III bei Lauchhammer, Ferdinand bei Zschornegosda sowie Marie-Anne und Koyne bei Kleinleipisch gewonnen. Dies waren noch recht kleine Gruben.

*Arbeiter im Entwässerungsgraben im
Tagebau Friedländer, 1930*

Übergang zum Großtagebau

Die wachsende Nachfrage nach qualitativ hochwertiger Braunkohle in Industrie, Gewerbe und Privathaushalten ließ zu Beginn des 20. Jahrhunderts die ersten großen Tagebaue entstehen, da der Abbau im Tiefbau und in den kleinen Tagebaugruben nicht mehr ergiebig genug war. Neue Technologien, wie die Abraumförderbrücken, ermöglichten zudem einen wirtschaftlichen Abbau tiefer liegender Kohlenvorkommen.

Die Bergwerke des Altbergbaus wurden nach Auskohlung der vorhandenen Kohlenreserven des 1. Flözes nach und nach stillgelegt und durch die großen Tagebaue überbaggert.



*Kohlentransport mit Pferdekutschen im Raum Plessa, um 1950
Montagekolonne beim Bau des Kraftwerkes Plessa, 1926*



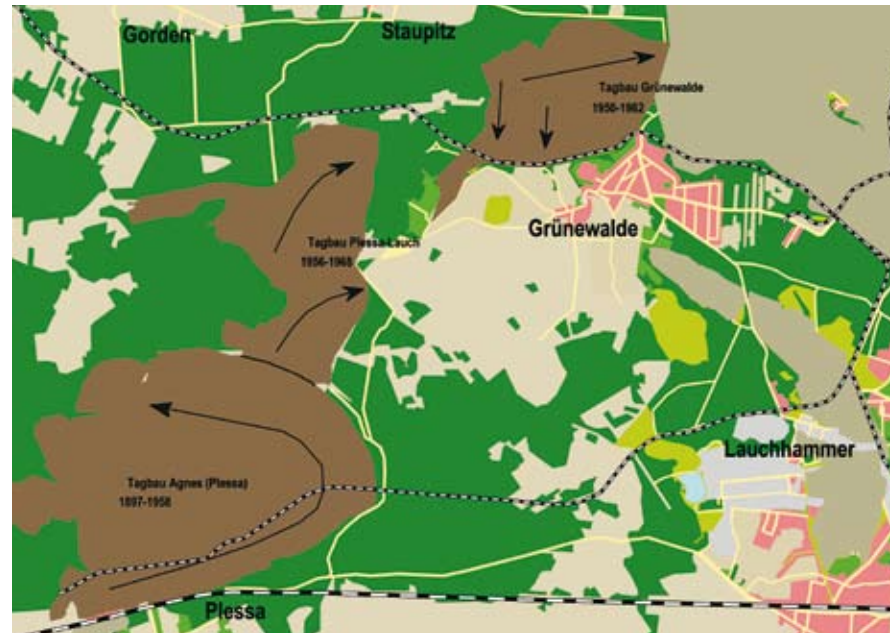
Förderraum Plessa/Grünewalde – die Tagebaue

Der Einstieg in das Industriezeitalter für das kleine Bauerndorf Plessa erfolgte zunächst mit recht einfachen Mitteln: In einem Schacht hinter dem ehemaligen Werksgasthof wurde ab 1894 nach Kohle gegraben. Der ersten Tiefbaugrube folgten bald die Tagebaue Agnes, Plessa, Plessa-Lauch und Grünewalde. 1924 kam im Tagebau Agnes die erste Abraumförderbrücke der Welt zum Einsatz.

Tagebau Agnes (Plessa)

1897 begann die Förderung im Tagebau Agnes. Anfangs wurden sowohl die Abraumbeseitigung als auch die Kohlenförderung von Hand verrichtet. Der Bergwerksdirektor Friedrich von Delius, der seit 1910 den Betrieb der Plessaer Braunkohlenwerke leitete, modernisierte den Betrieb, vor allem, um die immens hohen Kosten für die Abraumbeseitigung zu reduzieren. 100 Arbeiter mit vier Dampfloks und 61 Abraumwagen waren damit beschäftigt. Von Delius überzeugte die Gesellschafter von der Notwendigkeit, eine Förderbrücke bauen zu lassen. Es gab zu dieser Zeit bereits patentierte Lösungen zum Funktionsprinzip.

Im Mai 1924 war Baubeginn, und bereits am 26.09.1924 konnte die weltweit erste Förderbrücke namens „Agnes“ ihren erfolgreichen Probebetrieb im Tagebau aufnehmen. Als einzige Brücke hatte sie ein eingehautes Förderband mit einem Heizhaus in der Mitte, um den reibungslosen Lauf des Bandes auch bei Frost gewährleisten zu können. Eine weitere Besonderheit nach dem Umbau 1934 war



Tagebau Agnes (Plessa) 1897-1958
Landinanspruchnahme: 1.077 ha
Rohkohlenförderung: 45,9 Mio. t
Abraumbewegung: 121,5 Mio. m³

Tagebau Grünewalde 1950-1962
Landinanspruchnahme: 237 ha
Rohkohlenförderung: 14,5 Mio. t
Abraumbewegung: 30 Mio. m³

Tagebau Plessa-Lauch 1956-1968
Landinanspruchnahme: 331 ha
Rohkohlenförderung: 10,4 Mio. t
Abraumbewegung: 17,3 Mio. m³

die einmalige Kombination eines Baggers mit Eimerkette und Schaufelrad und einem zweiten Eimerkettenbagger im Verbund mit der Förderbrücke.

Ausgedehnte Tonvorkommen wurden der Förderbrücke schließlich zum Verhängnis. Die Gleisroste der Brücke hatten auf dem instabilen Untergrund keinen Halt mehr und es bestand akute Gefahr für die Beschäftigten. 1958 wurde der Tagebau Plessa stillgelegt, und nur ein Jahr später verwandelten 90 Kilo Sprengstoff das einstige Plessaer Weltwunder zu Schrott.

Tagebau Plessa-Lauch

Die Kohlenförderung im Tagebau Plessa-Lauch begann 1956 als Ersatz für den auslaufenden Tagebau Plessa. Die Abraummächtigkeit war gering, aber auch die Qualität der Kohle ließ zu wünschen übrig. Sie diente dem Kraftwerk Plessa als Kesselkohle. Nur durch die Mischung mit Kohle aus dem Tagebau Kleinleipisch war sie brikettierfähig. Nach dem Auslaufen des Tagebaus Plessa-Lauch im Jahr 1968 wurde der gesamte Kohlenbedarf der Plessaer Betriebe aus den Tagebauen Kleinleipisch und Klettwitz gedeckt.

Abraumförderbrücke „Agnes“, 1925

Tagebau Grünewalde

Der Aufschluss des Tagebaus Grünewalde erfolgte 1950. Von 1954 bis 1962 wurde hier Kohle gefördert. Die fortschreitende Auskohlung der Kohlenfelder im Domsdorf-Tröbitzer Gebiet einerseits und wachsende Anforderungen der dortigen Brikettfabriken an die Kohlenzufuhr andererseits waren wesentliche Gründe für die Umsetzung der Förderbrücke „Louise“ aus dem gleichnamigen Tagebau zum Tagebau Grünewalde. Dazu wurde das Gerät 1955 demontiert und am neuen Einsatzort komplett neu errichtet.

Der erste Kohlenzug fuhr 1957 aus dem Tagebau Grünewalde auf dem noch im Bau befindlichen Fernbahngleis nach Tröbitz. Somit war die Versorgung der Brikettfabriken im Domsdorfer Raum gesichert. 1962 wurden Abraumbetrieb und Kohlenförderung eingestellt. Um Kosten beim Abbau der Förderbrücke zu sparen, zog man dieser mit zwei Loks die Stützen weg. Sie brach jedoch nicht wie erwartet zusammen, sondern musste auf dem Tagebaugrund mühsam demontiert werden.



Abraumförderbrücke „Agnes“ nach Umbau im Tagebau Plessa, um 1935





*Luftaufnahme Kraftwerk und
Brikettfabrik Plessa, um 1930*



Förderraum Plessa/Grünewalde – Kraftwerk und Brikettfabrik

Der Bau des Kraftwerks Plessa fällt in eine Zeit, in der die Braunkohlegewinnung in der Lausitz einen entscheidenden technologischen Schub erfuhr. 1927 ging das Kraftwerk in Betrieb. Danach wurde es zwar erweitert, jedoch nie grundlegend modernisiert. Somit sind die Maschinen und technischen Anlagen bis heute größtenteils erhalten.

Das durch gesunkene Kosten im Abraumbetrieb preisgünstig verfügbare Kohlenangebot führte 1926 zum Bau des Kraftwerks Plessa durch den Elektrizitätsverband Gröba. Der Verband versorgte seit 1912 das Gebiet von vier sächsischen Amtshauptmannschaften mit Elektrizität. Den Strom bezog er hauptsächlich von großen Anbietern, die aber den Verband finanziell einengten.

Der Bau des Kraftwerks Plessa war ein wirtschaftlicher Befreiungsschlag und für die Arbeitnehmer in Plessa ein wahrer Segen.

Ein produzierendes Denkmal

Den zweiten Weltkrieg überstand die Plessaer Industrie relativ unbeschadet. Materielle Verluste entstanden trotzdem durch die Demontagen von Maschinen und Geräten im Rahmen der Reparationsleistungen an die Sowjetunion. Brikettfabrik und Kraftwerk wurden von 1956 bis 1968 durch den Tagebau Plessa-Lauch versorgt. Zusätzlich erfolgten über die Kohlenfernbahn Lieferungen aus den Tagebauen Kleinleipisch und Klettwitz, die nach dem Auslaufen des Plessaer Tagebaus die gesamte Versorgung übernahmen. 1985 wurde das Kraftwerk bei noch laufender Produktion unter Denkmalschutz gestellt. Nach 1989 wurde die

Industrieanlage nicht mehr benötigt. Die Betriebszeit des Kraftwerks Plessa endete am 14. April 1992 mit dem Abschalten der Turbine II. Der einstige Industriestandort Plessa war nun Geschichte.

Erst 1998 begannen die Arbeiten zum Erhalt des Industriedenkmals. Die Internationale Bauausstellung (IBA) Fürst-Pückler-Land nahm sich des Kraftwerks an und betreute es fortan als eigenständiges Projekt.

Agnes – Brikettfabrik mit „Geburtsfehler“

1901 wurde die Brikettfabrik Agnes in Betrieb genommen. Der erste mit Plessaer Briketts gefüllte Waggon fuhr bald darauf, mit Girlanden geschmückt, zur Kohlen Großhandlung Gustav Schiebel nach Berlin. Von nun an sollte das Geräusch der Brikettpressen, das man am Abend je nach Windrichtung bis in den alten Dorfkern hören konnte, lange nicht mehr verstummen.

Aufgrund des Baualters und einiger baubedingter Probleme war die Fabrik jedoch seit jeher recht störanfällig und unfallgefährdet. So verloren bei einer Kesselexplosion 1946 und Kohlenstaubverpuffungen in den Jahren 1950, 1965 und 1983 mehrere Kumpels ihr Leben und die Gebäude wurde wiederholt schwer beschädigt.

1990 ging die Brikettfabrik Agnes aufgrund Absatzmangels außer Betrieb. Nach Stillsetzung des Tagebaus Klettwitz-Nord wurde die Brikettfabrik schließlich abgerissen.



*Brikettfabrik Agnes in Plessa, um 1910
Schaltwarte im Kraftwerk Plessa, 2003
Plessa mit den Schornsteinen des
Kraftwerks und der Brikettfabrik, um 1936*

Nasspresssteine, Darrsteine und Briketts

Der relativ geringe Heizwert der heimischen Kohle und ihr hoher Wassergehalt erforderten Verfahren zur Aufwertung des Rohstoffs. Letztlich war die Veredlung zu Briketts die Bedingung dafür, dass sich die Braunkohle als hochwertiger Haus- und Industriebrennstoff sowie als Grundstoff für die chemische Industrie durchsetzen konnte.

Bis zur Herstellung der ersten Briketts war die Kohle meist nur als stückige Rohkohle verkäuflich. In den 1850er Jahren brachte die Erfindung der Torfstrangpresse durch den bayerischen Oberpostrat Carl Exter, der als einer der Pioniere der Brikettierung gilt, den technologischen Durchbruch.

Erste Brikettfabriken entstehen

Um die Jahrhundertwende entstanden aufgrund der reichen Kohlevorkommen und des steigenden Brennstoffbedarfs in der Nähe von zuvor neu aufgeschlossenen Tiefbaugruben die ersten Brikettfabriken.

1872 nahm als eine der ersten Fabriken im Revier die Brikettfabrik Anna I in Zschipkau (heute Schipkau) die Produktion auf. Ihr folgten 1880 die Fabrik Felix I in Klettwitz, 1882 die Fabrik Heye I in Annahütte und 1896 die Fabrik Ferdinand in Zschornegosda (heute Schwarzheide).

Nach und nach wurde so die Produktion von einfachen Nasspresssteinen durch die Brikettierung abgelöst. Die Gegend um Senftenberg und Lauchhammer entwickelte sich in der folgenden Zeit zum Raum mit der größten Anzahl von Brikettfabriken in Deutschland.

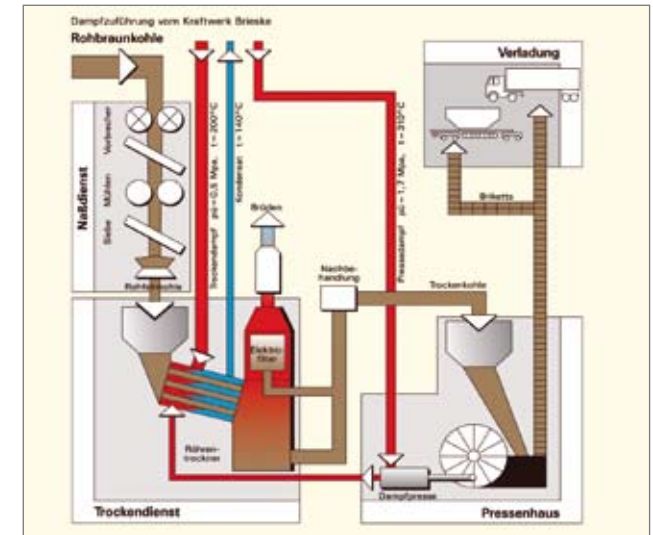
Der wirtschaftliche Erfolg der Brikettfabriken, die im zeitgenössischen Sprachgebrauch auch als „Darrsteinfabriken“ – hergeleitet von „Darre“, gleich Trocknungsanlage – bezeichnet wurden, hatte zwei Voraussetzungen:

ganzjähriger Betrieb und eine Stammebelegschaft mit entsprechenden fachlichen Fähigkeiten. Diese waren im Revier bald vorhanden, da es an brikettierfähiger Kohle und gelernten Arbeitskräften nicht fehlte.

Von der Rohkohle zum Brikett

Der Prozess der Braunkohlenbrikettierung fing mit der Anlieferung der Kohle aus dem Tagebau und der anschließenden Zwischenlagerung in einem Bunker an. Von hier aus gelangte die Kohle zur Zerkleinerung in ein Mahlwerk und anschließend in mit Heißdampf betriebene Röhren- oder Teller Trockner. Die Trocknung war notwendig, da die Kohle einen Wassergehalt von rund 58 Prozent besaß. Um eine Selbstentzündung der Kohle zu vermeiden, musste die Kohle vor dem eigentlichen Pressen abgekühlt werden. Die Pressung zu Briketts erfolgte schließlich mittels Strangpressen.

Der gesamte Prozess der Brikettierung forderte enorme Energiemengen. Um die notwendige Energie bereitzustellen, war für jede Brikettfabrik ein eigenes Industriekraftwerk notwendig, das mit den unveredelten Teilen der Braunkohle befeuert wurde. Nicht für den Eigenbedarf benötigter elektrischer Strom wurde ins Stromnetz eingespeist. Der Prozessdampf und die Abwärme konnten ebenfalls weiter genutzt werden.

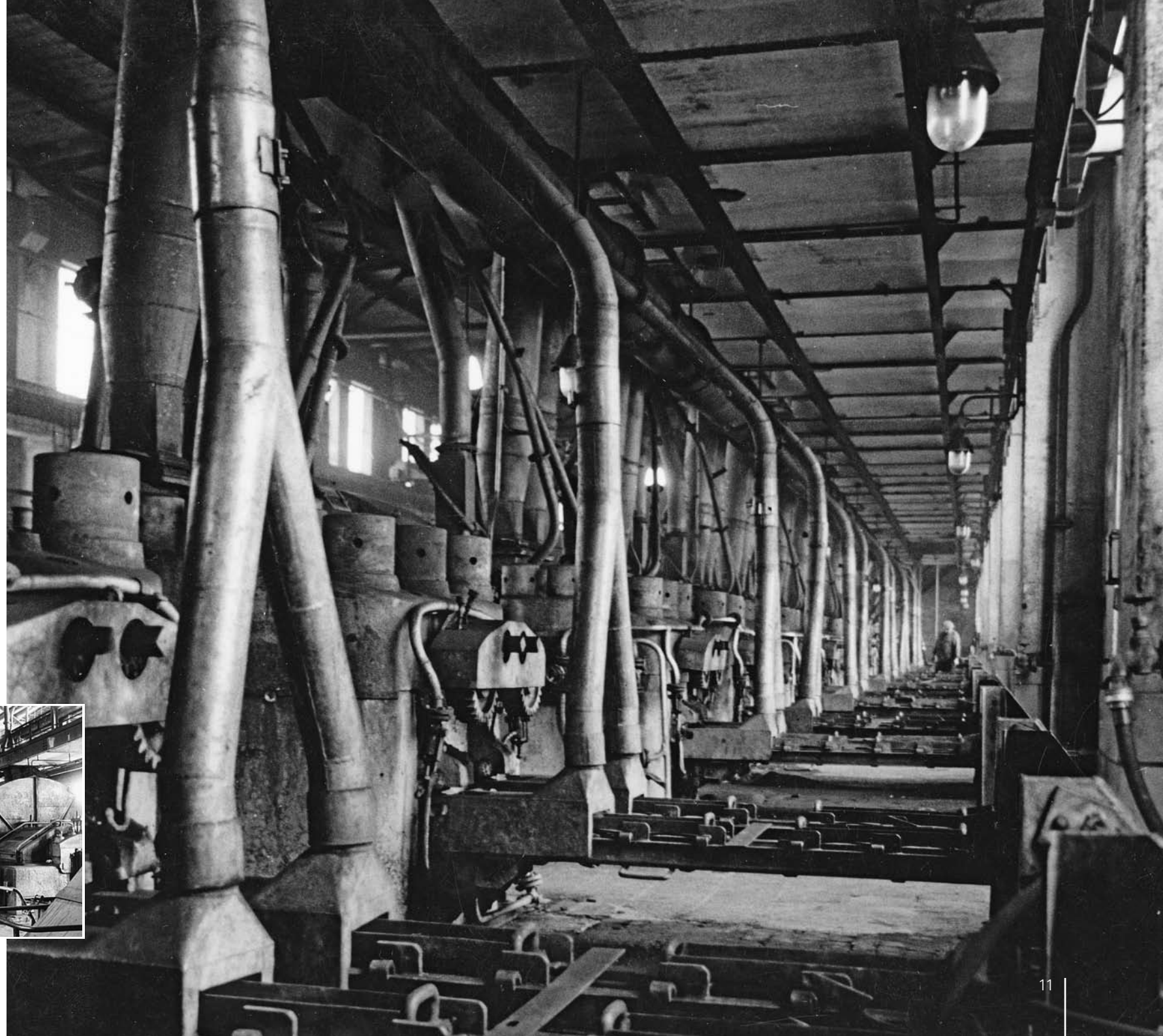


Funktionsschema einer Brikettfabrik

Neubau des Turbinenhauses an der Brikettfabrik Emanuel, 1926
Arbeiter an der Brikettpresse, um 1955



Brikettpressen in einer der vielen Brikettfabriken in Lauchhammer, um 1953



Pressenhaus der Brikettfabrik 64, um 1960



Brikettfabriken und Kraftwerke

In dem Maße, wie sich die Brikettierung durchsetzte und eine Brikettfabrik nach der anderen entstand, wuchs auch der Bedarf an Braunkohle. Der ersten Brikettfabrik im Revier Lauchhammer, Anna I bei Schipkau, folgten fast 30 weitere Fabriken zwischen Plessa und Schwarzheide.

Die Brikettfabriken schossen im Raum Plessa/Lauchhammer/Schwarzheide wie Pilze aus dem Boden. Die Brikettproduktion erhöhte sich seit Beginn der 1880er Jahre bis zum ersten Weltkrieg konstant. Neben der Brikettierung hatte seit den späten 1890er Jahren auch die Verstromung der Braunkohle einen großen Anteil an der Industrie in der Lausitz.

Der Idee, Kraftwerke an den Energiequellen zu bauen, lagen zwei Überlegungen zugrunde: Einerseits sollte der wachsende Strombedarf der Metropolen befriedigt werden, andererseits schuf man so Kerne zukünftiger Industriestandorte.

In Plessa entstand ab 1926 das gleichnamige Kraftwerk und im Bereich der heutigen Stadt Lauchhammer wurden im Zusammenhang mit den Brikettfabriken viele Kraftwerke gebaut.

Die Brikettfabrik 64 in Lauchhammer-West wurde erst 1951 bis 1954 auf dem Gelände der ehemaligen Brikettfabrik Marie-Anne V/a der damaligen BUBIAG (Braunkohlen- und Brikett-Industrie-Aktiengesellschaft) nahe der Kokerei errichtet. Die Fabrik versorgte die Großkokerei Lauchhammer mit hochwertigen Briketts. Die Fabrik stellte so genannte Feinstkornbriketts mit der nötigen Qualität für die Verkokung her. Auch die Brikettfabriken

65, 66 und 69/II wurden zur Herstellung von Feinstkornbriketts umgebaut.

Nach langen Jahren der Produktion ging die Brikettfabrik 64 als letzte Anlage im Raum Lauchhammer am 31.03.1993 außer Betrieb und wurde abgerissen.

Schwarzer Schnee

Viele Brikettfabriken, wie die Fabrik Ferdinand, arbeiteten ohne jede Entstaubung. Der Kohlenstaub lag zentimeterdick vor der Fabrik und die gesamte Gegend war von einer Staubschicht überzogen. Auch der Schnee im Winter war geschwärzt.

In der Fabrik Ferdinand entschloss man sich erst nach über 25 Betriebsjahren, eine Innenentstaubung einzubauen. Kurz darauf installierte man eine elektrische Schloten-Entstaubung. Andere Brikettfabriken folgten diesem Beispiel. Die Maßnahmen verbesserten die Lebensverhältnisse der Menschen in der umliegenden Gegend, obwohl die Emissionen weiterhin eine hohe Belastung für die Umwelt darstellten.

Es war vorüber bevor es begann – das IKW

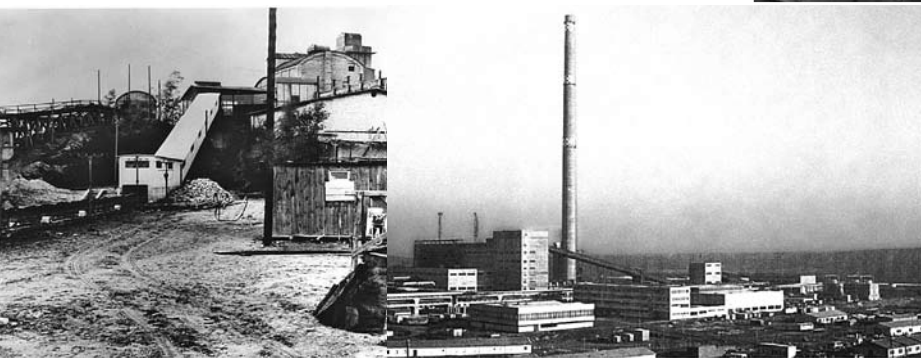
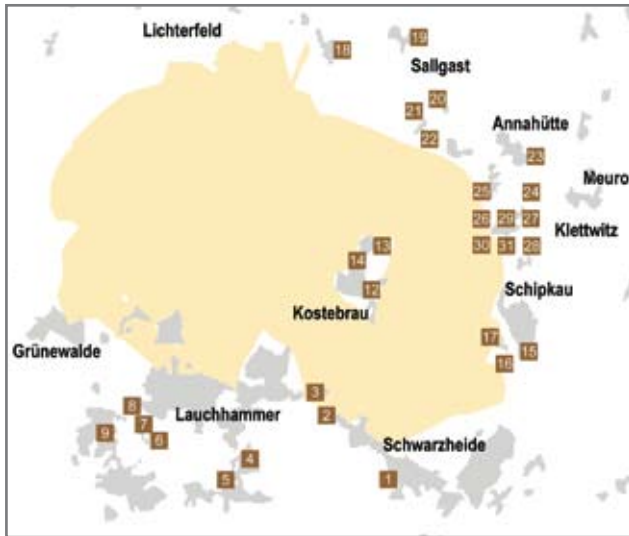
Im Jahr 1980 wurde mit dem Bau des Industriekraftwerks Lauchhammer (IKW) begonnen, das eines der modernsten Kraftwerke der DDR werden sollte. Die Fertigstellung nach über 10-jähriger Bauzeit fiel jedoch in die Zeit der politischen und wirtschaftlichen Wende und der Stilllegung der Braunkohlenindustrie in Lauchhammer. Das Kraftwerk wurde nicht mehr gebraucht und deshalb kurz vor seiner Fertigstellung wieder abgerissen, ohne jemals in Betrieb gewesen zu sein.

Brikettfabriken und Kraftwerke im Raum Plessa/Lauchhammer/Schwarzheide

Name	2. Name	Bau/Inbetriebnahme	Stilllegung	
1	Louisen XX	–	1893	1894
2	Ferdinand	Bkf. 68	1896	1975
3	Oberhammer	Bkf. 67	1902	1992
4	IKW Lauchhammer	–	1980/nie in Betrieb	1996
5	Emanuel I	Bkf. 69/I	1901	1992
	Emanuel II	Bkf. 69/II	1927	1991
6	Milly	Bkf. 66	1898	1991
7	Marie-Anne V/a	Bkf. 65	1940	1990
8	Friedenswacht 4	Bkf. 64	1951/1954	1993
9	Kokerei LHH		1952/1953	1992
10	KW Plessa		1926	1992
11	Agnes	Bkf. 63	1901	1990
12	Unser Fritz	–	1896	1930
13	Alwine	–	1896	1947
14	Friedrich Wilhelm I	–	1893	1927
15	Schulz&Gruhl		1887	1919
16	Anna II	Anna Süd	1873	1947
17	Anna I		1872	1937
18	Hildegard	Elvira	vor 1900	unbek.
19	Henriette I		1889	1932
20	Gotthold		1892	1916
21	Bismarck I		vor 1900	1930
22	Henriette II		1899	1932
23	Heye II		1898	1947
24	Waidmansheil		1892	1947
25	Heye I		1882	1937
26	Wilhelmines Glück I	Bkf. 70	1889	1967
27	Felix II		1893	1967
28	Wilhelmines Glück II	Bkf. 70	1893	1967
29	Anna III		1889	1929
30	Felix I		1880	1942
31	Treuherz		vor 1900	1904

*Grabenbunker der Brikettfabrik 68 nach Inbetriebnahme, 1938
Nie in Betrieb gegangenes Industriekraftwerk Lauchhammer, um 1995*

Brikettfabrik 64 und 65, um 1990





Kokerei Lauchhammer, 1958



Großkokerei Lauchhammer

Die Industrie der DDR benötigte Koks zur Herstellung von Stahl sowie zur Erzeugung chemischer Produkte. Sowohl die Steinkohlenlagerstätten als auch die großen Kokereien befanden sich aber vorwiegend im westlichen Teil Deutschlands. Mit Beginn des „Kalten Krieges“ wurden 1950 die Steinkohlenlieferungen aus West-Deutschland über Nacht eingestellt.

Den beiden Forschern Rammler und Bilkenroth gelang es nach jahrelanger Forschung, im Jahr 1951 aus Braunkohle metallurgischen Koks herzustellen, den so genannten Braunkohlen-Hochtemperatur- oder kurz BHT-Koks. Mit diesem Koks konnte weltweit erstmalig im Niederschacht-ofen Calbe aus Eisenerz Roheisen erzeugt werden.

Bestimmend für die Standortwahl Lauchhammer für den Bau einer Kokerei waren die für die Verkokung geeigneten asche- und schwefelarmen Braunkohlenlagerstätten der Tagebaue Kleinleipisch und Klettwitz. Dort befand sich auch eine ausreichende Anzahl Brikettfabriken, die – umgebaut zu Feinstkornbrikettfabriken – aus der Kohle der beiden Tagebaue die für die Verkokung notwendigen

Briketts herstellen konnten. In der Rekordzeit von nur einem Jahr wurde mit etwa 12.000 Arbeitskräften die Kokerei auf dem Gelände des ehemaligen Rüstungsbetriebes Chemowerk Mückenberg erbaut. Am 14. Juni 1952 war die erste Ofeneinheit bereits produktionsbereit.

Ein Koloss mit 96 Schloten

Die Anlagen der Kokerei Lauchhammer mit ihren 96 qualmenden Schloten dominierten das Stadtbild von Lauchhammer.

Neben dem Koks, von dem jährlich über eine Million Tonnen erzeugt wurden, fiel auch eine ganze Reihe von

Nebenprodukten an: Teer, Leichtöl und Rohphenol sowie Stadtgas. Bis 1957 wurde der größte Teil des Kokereigas, das bei der Verkokung entstand, über eine Zentralfackel verbrannt. Ende 1957 konnte zum ersten Mal das Kokereigas in die Ferngasleitung gedrückt werden. Bis zur Inbetriebnahme des Gaskombinates Schwarze Pumpe war die Kokerei Lauchhammer der größte Stadtgaserzeuger der DDR.

In der Kokerei waren bis zu 1.200 Produktionsarbeiter beschäftigt, davon circa 40 Prozent Frauen. Mit der Wende und der Einheit Deutschlands war die Verkokung der Braunkohle nicht mehr wettbewerbsfähig und ökonomisch vertretbar. Die Produktion wurde reduziert und schließlich eingestellt. Danach begannen die Abrissarbeiten.

Hungrige Bakterien im Turm

Zur biologischen Nachreinigung der Phenol-Dünnwässer der Kokerei Lauchhammer wurde 1958/59 die erste großtechnisch erprobte Turmtropfkörperanlage der Welt in Betrieb genommen. Die 22 Meter hohen, mit Schlacke gefüllten Biotürme waren in sechs Vierergruppen zusammengefasst. Die Reinigungswirkung basierte auf der Tätigkeit von Bakterien: An der Hochofenschlacke bildeten sich mikrobielle Kulturen, die Schadstoffe, wie Eisen oder Phenolverbindungen, aus dem Industrierwasser abbauten. Obwohl die Türme seit 1996 unter Denkmalschutz stehen, waren sie jahrelang zum Abriss vorgesehen. Mit Mitteln des Denkmalschutzes und der Bergbausanierung wurde ihr Erhalt gesichert.

Bis auf die Biotürme erinnert heute nichts mehr an die alte Kokerei.



Kumpel vor der Kokerei Lauchhammer, 1962

Turmtropfkörper (Biotürme) der Kokerei Lauchhammer, 1962

Erster Zug mit Chemiekoks wird zum Versand gebracht, 1981

Kilometerlange Leitungen und Bandstraßen

Die Kohle diente nicht nur der Erzeugung von Briketts und Koks. Sie wurde in den Kraftwerken Lauchhammers verstromt und in der Kokerei zu Gas verarbeitet. Der Transport zu den Abnehmern erfolgte über ein weit verzweigtes Leitungsnetz, das über Jahrzehnte das Siedlungsbild der Städte Lauchhammer und Schwarzheide prägte.

Für den Transport des Stromes zu den Verbrauchern entstanden Hochspannungsfernleitungen. Und Lauchhammer setzte auch auf diesem Gebiet Maßstäbe: Am 12. Januar 1912 ging die erste europäische 110 kV-Hochspannungsfernleitung in Betrieb, ein Leitungstyp, den es bis dahin nur in den USA gegeben hatte. Über diese Leitung gelangte Braunkohlenstrom aus Lauchhammer über 53 Kilometer nach Gröditz und Riesa, womit die Maschinen der dortigen Stahl- und Walzwerke angetrieben wurden. Ausgangspunkt der Leitung war das Braunkohlenkraftwerk „Oberhammer“ in Lauchhammer-Ost – eines der ersten großen Kraftwerke überhaupt, das Braunkohlenstrom produzierte.

Ein Modell der für diese Leitung verwendeten Masten befindet sich heute im Deutschen Museum in München. Einer der Originalmasten steht auf dem Gelände der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus. Die Leitung war bis Mitte der 1950er Jahre in Betrieb.

Gas-Sammelschiene Lauchhammer

Das bei der Verkokung der Braunkohlenbriketts in der Kokerei Lauchhammer anfallende Gas war zu Beginn nur ein unliebsames Nebenprodukt. Bald entschied man sich, das Rohgas zu Stadtgas zu verarbeiten. Die Abgabe des

Gases scheiterte zunächst – zum Teil wegen seines üblen Geruchs – am Widerstand der Gasabnehmer. Der Einbau von Kohlefiltern behob dieses Problem weitgehend. Und das teilgereinigte Kokereigas konnte über eine Ferngasleitung an die Gaswerke geliefert werden. Die endgültige Lösung für den Einsatz als Stadtgas wurde 1961 mit der Inbetriebnahme der Rectisolgasreinigungsanlage in Lauchhammer und der Verdichterstation erreicht.

Lauchhammer war überdies der zentrale Punkt für das neue Gashochdrucknetz, das die DDR mit Stadtgas versorgte. Die so genannte Sammelschiene Lauchhammer war die Zentralstation des Hochdrucknetzes zur Versorgung aller Regionen. Anfangs wurde das Netz nur aus der Kokerei Lauchhammer gespeist, später kam Gas vom Standort Schwarze Pumpe bei Hoyerswerda hinzu. Mit der Sammelschiene waren rund 5.000 Kilometer Hochdruckleitungen zum Transport der Gasmengen verbunden.

Das in der Kokerei Lauchhammer erzeugte Gas wurde mit Erdgas aus der Sowjetunion zu Stadtgas vermischt. Das Erdgas gelangte über die so genannte „Drushba-Trasse“, die oft als Bau des Jahrhunderts bezeichnet wurde, in die DDR. Sie sollte die stabile Energie- und Rohstoffversorgung des Landes sichern.

Durch diese Trasse konnte auf den Anschluss eines weiteren Großgebäus verzichtet werden.

Ratternde Brikettbandstraße

Zu dem weit verzweigten Leitungsnetz der Strom- und Gastrassen gesellten sich noch die ratternden Förderbänder der Brikettbandstraße. Das kilometerlange Transportband verlief auf hohen Stützen durch Lauchhammer. Es diente dem Transport der fertigen Briketts von den Brikettfabriken zur Kokerei. Die Bandstraße der Brikettfabrik 69 war knapp acht Kilometer lang. Der Bau dieser das Stadtbild bestimmenden Förderbänder wurde innerhalb kürzester Zeit realisiert.

*110 kV-Mast in Lauchhammer, um 1950
Brikettbandstraße zur Kokerei, 1953
Innenraum der Bandstraße, 1953*



Kokereigelände mit Turmtropfkörpern, 1975



Verlorene Orte, überbaggerte Landschaften

Im Siedlungsgebiet von Plessa, Lauchhammer und Schwarzheide wurden zwar keine Orte überbaggert, die Tagebaue kamen ihnen jedoch bedrohlich nahe. Die alten Gruben sparten die damaligen Dörfer Kleinleipisch, Dolsthaida, Naundorf, Mückenberg und Bockwitz, die später zusammen die Stadt Lauchhammer bildeten, aus.

Die Landschaft um Dolsthaida glich vor dem Bergbau der des Spreewaldes. Dichter Wald war von unzähligen Flussarmen der Schwarzen Elster durchzogen. Kahnfahrten waren allgemein bekannt und beliebt. Die an das Dorf grenzenden Seen, wie z. B. der Frauen- und der Geerschteich, aber auch die typische Elsterauenlandschaft fielen dem Bergbau zum Opfer. Ausgedehnte Kiefernforste, welche östlich bis Schwarzheide reichen, blieben erhalten.

Dörfliche Inseln im Tagebau

Der Tagebaubetrieb im Stadtgebiet des heutigen Lauchhammer, der sowohl dem Abbau von Braunkohle, Kies als auch Ton diente, zerstörte zwar die Landschaft rund um die ehemaligen Dörfer, ließ die Orte selbst jedoch weitgehend unbehelligt. Bald aber waren Naundorf, Bockwitz und Zschornegosda von Abbaugebieten umgeben.

Der Bau von Brikettfabriken und Kraftwerken prägte zum Ende des 19. Jahrhunderts das Siedlungsgefüge der Dörfer wesentlich stärker. Durch die fortschreitende Industrialisierung des Raumes wurden Flächen für die Veredlungsindustrie und Unterkünfte für die neuen Arbeitskräfte benötigt. Die Dörfer wuchsen allmählich zusammen – Lauchhammer entstand. Die 1950 gebildete Großgemeinde Lauchhammer erhielt 1953 das Stadtrecht.

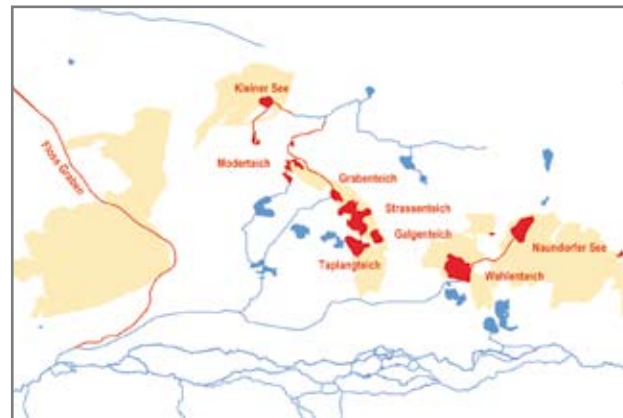
Das Schicksal der Laase Mühle

Im Bereich des Tagebaus Agnes (Plessa) wurden vorwiegend Forstflächen überbaggert. Nördlich des Dorfes Plessa und südlich der Bahnlinie Kohlfurt-Falkenberg befand sich eine Wassermühle – die so genannte Laase Mühle. Das Wasser der nahen Laasequelle wurde in

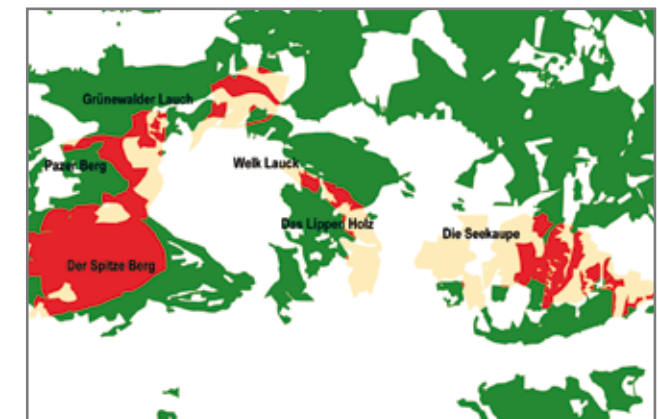
Ortschaften im Tagebauräum



Überbaggerte natürliche Wasserflächen im Tagebauräum



Überbaggerte Waldflächen im Tagebauräum

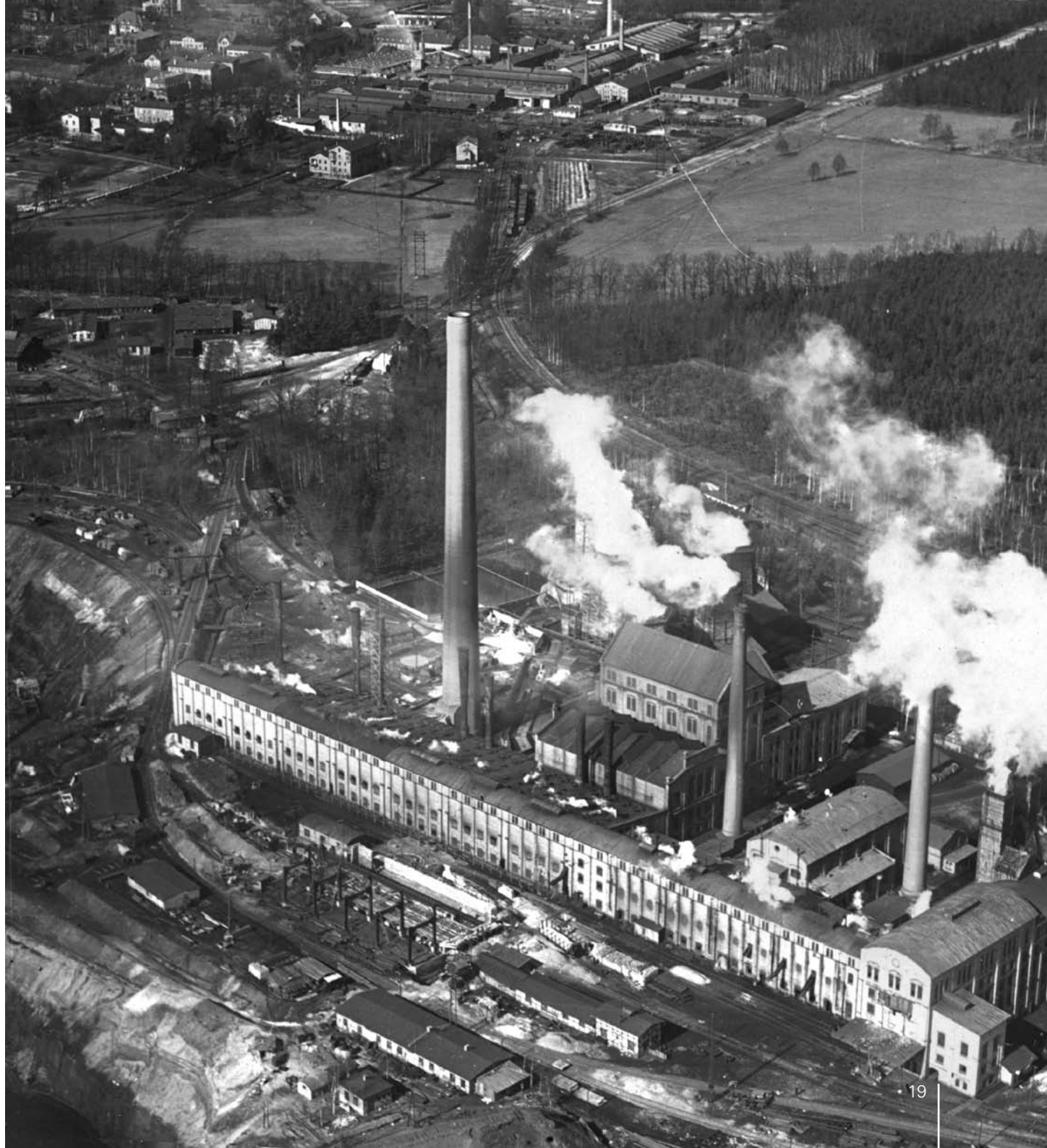


einem Teich angestaut und bei Bedarf der Mühle zugeführt. Um 1900 kam der Bergbau dem Quellgebiet bedrohlich nahe und brachte in der darauf folgenden Zeit das Ende der Mühle. 1911 musste sie dem Bau der Direktorenvilla von Delius weichen. Durch den nachfolgend aufgeschlossenen Tagebau Plessa-Lauch wurden ausgedehnte Moorflächen überbaggert. Auch die Verlegung von Ortsverbindungswegen und des Floßgrabens war notwendig.

Begradigt und kanalisiert

Um dem alljährlichen Hochwasser zu begegnen und neue Flächen für die Landwirtschaft und den Siedlungsbau zu erschließen, wurde die südlich der Ortschaften verlaufende Schwarze Elster begradigt und kanalisiert. Dadurch verschwanden auch die natürliche Auenlandschaft und der damit verbundene Fischreichtum dieser Gegend. Die Fischerei als ehemals wichtiger Erwerbszweig kam deshalb völlig zum Erliegen. In der Ära des Braunkohlenbergbaus erfüllte die Schwarze Elster auch die Funktion eines Hauptvorfluters für die Braunkohlenindustrie. Das abgepumpte Grundwasser aus den Tagebaubereichen wurde über sie abgeleitet.

Brikettfabrik und Kraftwerk Lauchhammer (später 67) der Mitteldeutsche Stahlwerke AG in Lauchhammer am Rande des Tagebaus Ferdinand, um 1925





HEUTE

Sanierung einer Landschaft



*Erholung am Grünwalder Lauch,
ehemals Tagebau Plessa-Lauch, 1995*

Die Sanierung und Wiedernutzbarmachung der Landschaften sowie der Rückbau und die Nachnutzung von Industriestandorten dauern im Raum Lauchhammer immer noch an. Das Gebiet umfasst 22 ehemalige Tagebaue mit insgesamt 4.000 Hektar.

Im Sanierungsgebiet Lauchhammer II mussten 37 Restlöcher sicher gestaltet, sieben Brikettfabriken abgerissen und mehr als 60 Altlastenverdachtsflächen untersucht und saniert werden. Größtes Einzelprojekt ist die Sanierung des Kokereigeländes Lauchhammer. Hier wird die Oberflächensanierung noch bis 2010 andauern.

Eine Besonderheit der Sanierung innerhalb der Städte Lauchhammer und Schwarzheide ist die notwendige kleinteilige Vorgehensweise. Die ehemaligen Kohlenveredlungsstandorte werden im Wesentlichen industriell-gewerblich nachgenutzt.

Die Beseitigung der Hinterlassenschaften des Bergbaus im Raum Plessa/ Lauchhammer/Schwarzheide wird in wenigen Jahren abgeschlossen sein. Das Ziel, ausgekohlte Tagebaugruben wieder in das natürliche Landschaftsbild einzufügen und nutzbar zu machen, ist dann erreicht.

Plessa/Lauchhammer/Schwarzheide

*Demontagarbeiten im Pressenhaus der
Brikettfabrik 69/II, 1994*



Vorausschauend planen

Die Plessaer Braunkohlenwerke nahmen schon in den 1920er Jahren die Rekultivierung ihrer Kippen in Angriff. Damit waren sie Vorreiter für die Sanierung der Tagebaulandschaften im Raum Lauchhammer. Auch die LMBV plant und saniert mit Blick in die Zukunft. Sicherheit und Nachnutzbarkeit der Landschaft stehen dabei im Vordergrund.

In Lauchhammer mussten insgesamt sieben Brikettfabriken, ein Industriekraftwerk und die Kokerei abgerissen werden. Bis 1998 wurden die nicht nachnutzbaren oberirdischen Gebäudeteile und Anlagen abgerissen. Anschließend wurden die unterirdischen Altlasten beseitigt. Unterflurabbrüche, Baufeld- und Hohlraum-

verfüllungen sowie Baugrubenentwässerungen waren zu bewältigen und tief in der Erde liegende Rohrleitungen mit Kraftwerksasche zu verfüllen.

Mit Fachbehörden, Gutachtern und Kommunalvertretern wird seit 1999 ein nachnutzungsorientiertes Sanierungskonzept entwickelt, um Gefahren für Boden und Wasser abzuwehren und den Standort der Kokerei für künftige Nutzungen vorzubereiten. Seit 2002 wurden insgesamt rund 900.000 Kubikmeter kontaminierten Bodens auf dem Kokereigelände umgelagert sowie auf einer Fläche von 9,3 Hektar eingebaut, verdichtet und sicher versiegelt. Die Geländeoberfläche wurde für den angedachten Landschaftspark umgeformt.

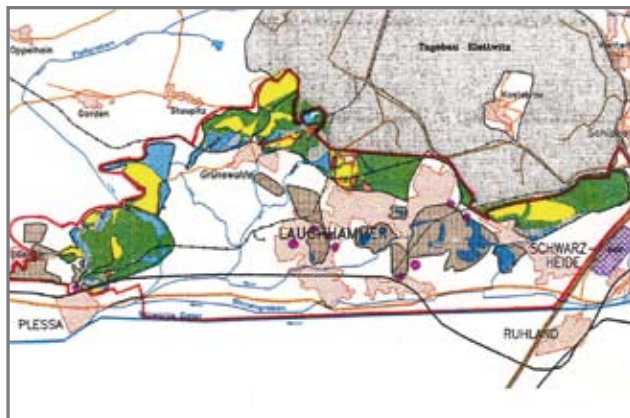
Der größte Teil des Kokereiareals ist für die Errichtung eines Solarkraftwerkes vorgesehen. Die übrigen Flächen

werden in den angrenzenden Naturpark Niederlausitzer Heidelandschaft eingegliedert. Abbrucharbeiten und Standortsanierung sind mittlerweile abgeschlossen.

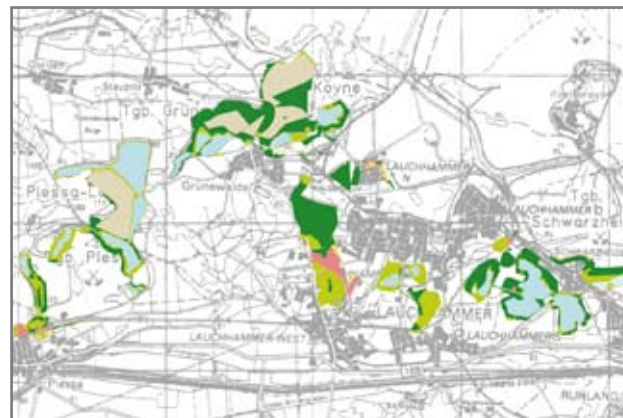
Lauchhammer – eine Stadt mit Zukunft

Vor dem endgültigen Rückbau vorhandener Leitungs- oder Verkehrsstrassen wurden mit den betroffenen Kommunen Ideen zur sinnvollen Nachnutzung entwickelt. Ein Beispiel dafür ist die Zentrumsumfahrung für die Stadt Lauchhammer, die jetzt weitgehend auf den alten Kohlenbahntrassen und auf den Flächen der alten Bandstraßen verläuft. Mit dem Bau der Umgehungsstraße wurden die Sicherheit und die Lebensqualität der Anlieger verbessert sowie die Industrie- und Gewerbegebiete in den Randlagen besser an das Verkehrsnetz angeschlossen.

Sanierungsplan Lauchhammer, Teil II, 1997



Karte Wiedernutzbarmachung, Abschlussbetriebsplan 1998



Rahmenplan zum Nutzungskonzept Lauchhammer II, 2006



Grünewalder Lauch

Rund 100 Hektar umfasst der Grünewalder Lauch. Am Ostrand des Naturparks Niederlausitzer Heidelandschaft gelegen, entstand er durch die teilweise Flutung des bis 1968 betriebenen Tagebaus Plessa-Lauch. Etwa ab 1977 wurde das so genannte Restloch 117 zu einem Badesee umgestaltet und dem damaligen Zweckverband zur Nutzung übergeben. Der See hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem reizvollen Naherholungsgebiet entwickelt.

Die 15-kV-Trafostation des ehemaligen Tagebaus fungiert heute als Gaststätte und ein Bagger am Grunde des Sees lockt Hobbytaucher an. Mit seinem Campingplatz und einem attraktiven Wander- und Radwegenetz ist der Grünewalder Lauch ein gelungenes Beispiel der Nachnutzung ehemaliger Bergbauflächen.

Sanierungsleistungen im Bereich Plessa/Lauchhammer/Schwarzheide (1992-2006)

	Tagebau- gebiet	Rückbau Bkf./KW	Rückbau Kokerei
Verdichtungsleistungen in Tm ³	6.910	0	10
Massenbewegungen in Tm ³	4.460	1.480	540
Rekultivierung - Herstellung FN-Flächen in ha	101	9	0
Rekultivierung - Herstellung SN-Flächen in ha	74	167	70
Demontage und Verschrottung in t	770	101.400	17.600
Abbruch baulicher Anlagen in m ³	1.650	555.400	125.450
Sanierung schadstoffbelasteter Bereiche in m ³	418.350	134.150	2.192.220
Wassererhebung, Reinigung, Ableitung in Tm ³	158.000	0	3.200





Versuchsanlage mit Groß-Enclosures zur Verbesserung der Wasserqualität im Restloch 111, 2005



Wiedernutzbarmachung hat begonnen

Die Eingriffe in die Landschaft im Raum Lauchhammer während der letzten Jahrzehnte zerstörten das ehemalige System von Vorflutern, Gräben und Fließen aber auch die natürlichen Bodenschichtungen. Eine Reaktivierung der Vorflutssysteme war aufgrund des ansteigenden Grundwassers ebenso dringend notwendig wie die Reinigung des Wassers für die Flutung der Tagebauseen.

Durch großflächigen Abbau der Braunkohle im Tagebaugebiet wurden die Grundwasserverhältnisse und viele Bach- und Grabenverläufe stark beeinflusst. Deshalb ist das Wassermanagement in den Bergbaufolgelandschaften eine wichtige Zukunftsaufgabe.

Um das anfallende Grund- und Oberflächenwasser aus dem Tagebauräum Klettwitz/Kleinleipisch abzuleiten, aber auch um einen natürlichen Abfluss wie vor dem Bergbau zu gewährleisten, wird eine kleine „Restlochkette“ geschaffen. Hierzu werden die Restlöcher zwischen Berghäuser-, Grünhäuser-, Heide- und Kleinleipischer See im

Norden und der Schwarzen Elster im Süden über Gräben miteinander verbunden. Eine dauerhafte Grundwasserhaltung ist somit überflüssig. Von der Restlochkette fließt das Wasser im natürlichen Gefälle über den Floßgraben und den Hammergraben zur Schwarzen Elster.

Das Wasser aus den ehemaligen Tagebauen hat zum Teil immer noch einen sehr niedrigen pH-Wert und zu hohe Eisenanteile. Es muss vor der Einleitung in die Schwarze Elster gereinigt werden. Dafür wird in den nächsten Jahren bei Plessa eine geeignete Wasserreinigungsanlage gebaut, die eine bessere Wasserqualität schafft.



*Ausschnitt aus der kleinen „Restlochkette“ bei Lauchhammer mit dem Restloch 116 im Vordergrund, 2006
Flusslauf der Schwarzen Elster, 2002
Saures Restloch im Raum Plessa, 2007*

Bakterien gegen saures Wasser

Biologisch gesehen ist das Wasser des Restloches 111 nördlich von Plessa fast tot. Millionen von Jahren haben Eisen- und Schwefelverbindungen zusammen mit der Braunkohle in der Erde geruht. Vom Bagger an die Luft geholt, bilden sie bei der Berührung mit dem Wasser Säure, die fast jedes Leben unmöglich macht. Das Wasser dieses Sees ist mit einem pH-Wert um 2,5 extrem sauer und es enthält große Mengen an Eisen und Sulfat. Doch selbst unter diesen Bedingungen leben hier noch Mikroorganismen, die der feindlichen Umgebung erfolgreich trotzen.

Dies haben sich Wissenschaftler des Helmholtzzentrums für Umweltforschung Leipzig-Halle zu Nutze gemacht. Weil die Schar der winzigen Retter viel zu klein ist, würde es Jahrzehnte dauern, bis sich der See erholt hat. Deshalb füttern die Biologen die Bakterien und haben das Restloch im Jahr 2000 in eine „Bakterienzuchtfarm“ umfunktioniert. Auf der Speisekarte stehen Stroh und Carbokalk. Das Ziel: Bei gesundem Appetit sollten sich die Bakterien innerhalb von wenigen Jahren so stark vermehren, bis sich das Wasser schließlich neutralisiert hat.

Die Wissenschaftler brachten insgesamt 4,2 Tonnen Carbokalk und sechs Tonnen Stroh in die Versuchsanlagen auf dem See. Zusätzlich wird Nährlösung durch Strohhallen gepumpt, die auch als Reaktionskörper dienen. Solarzellen und eine Windkraftanlage übernehmen die Energiezufuhr.

Läuft alles nach Plan, steht mit dem hier getesteten Verfahren eine völlig neue Möglichkeit der Qualitätsverbesserung von saurem Restlochwasser zur Verfügung.

Lauchhammer startet mit neuer Energie

Die Lausitz ist seit über einem Jahrhundert das Energiezentrum im Osten Deutschlands. Hier wurden und werden immer neue Lösungen zur Gewinnung von Strom und Wärme entwickelt. Heute stehen die regenerativen Energien im Vordergrund. Ein Beispiel dafür ist die Windkraft, die im Raum Lauchhammer ausgiebig genutzt wird. Damit hat sich ein neuer innovativer Wirtschaftszweig für die Region aufgetan, der an die energetische Vergangenheit anknüpft.

Wo einst Brikettpressen ächzten und Rauch aus den Schloten aufstieg, befindet sich heute ein moderner Industriepark. Auf dem ehemaligen Standort der Brikettfabrik 69 wurde der Lausitz-Industriepark Lauchhammer entwickelt, der sich über eine Fläche von circa 54 Hektar erstreckt. Nach Stilllegung der Betriebsanlagen der Brikettfabrik in den Jahren 1991 und 1992 erfolgte die Sanierung. Gefahrenabwehr sowie der Abriss der vorhandenen Gebäude, soweit diese nicht nachnutzbar waren, standen im Vordergrund. 1999 und 2000 wurden Altlasten auf dem Gelände beseitigt und die bereinigten Flächen anschließend begrünt.

Wirtschaftsstandort mit Zukunft

Nach der endgültigen Beräumung und Erschließung im Jahr 2001 hat sich die Vestas Blades Deutschland GmbH mit einer Produktionsstätte für Rotorblätter auf dem Standort angesiedelt. Das Unternehmen, das jährlich 900 Rotor-

blätter für Windräder fertigt, plant im Industriepark Emanuel die Errichtung eines rund 170 Meter hohen Windrades als Symbol des Wandels.

Drei Viertel der insgesamt 38 Hektar Industrie- und Gewerbeflächen des Lausitz-Industrieparks Lauchhammer sind mittlerweile belegt. Bisher wurden hier fast 600 neue Arbeitsplätze geschaffen. Zur Ansiedlung weiterer Firmen stehen am Standort derzeit noch rund acht Hektar Industrie- und Gewerbeflächen bereit.

Die Stadt will sich auch künftig als Industriestandort etablieren. Branchen der Kunststoffverarbeitung und alternative Energien sind hier willkommen.

Lauchhammer holt sich Industrie zurück

Lauchhammer hat wie kaum eine andere Stadt in der Region unter dem Strukturwandel der Braunkohlenindustrie nach der Wende gelitten. Nun knüpft die Stadt an ihre

industrielle Vergangenheit an. Mit der Errichtung eines modernen Gas- und Dampfkraftwerkes auf dem Gelände des ehemaligen Industriekraftwerks Lauchhammer bahnt sich eine der größten Investitionen in Brandenburg nach 1990 an.

Zwei Gasturbinen sollen eine Leistung von 1.100 MW erzeugen und mit den nachgeordneten Dampfturbinen einen Wirkungsgrad von 60 Prozent erreichen. Herkömmliche Kraftwerke erreichen nur 40 Prozent. Die zwei Schornsteine des neuen Kraftwerks können mit einer Höhe von circa 60 Metern zum neuen Wahrzeichen der Stadt werden. Der CO₂-Ausstoß dieser Anlage wird sehr viel geringer sein als bei herkömmlichen Kraftwerken.

Auch ein Thüringer Unternehmen will Millionen in den Neubau eines weiteren Kraftwerks investieren. Die WABIO Bioenergietechnik GmbH und Co. Biokraftwerk KG plant die Errichtung und den Betrieb eines Bio-Energie- und -Kraftstoff-Zentrums in Lauchhammer-Nord/Koyne. Es soll bereits 2010 ans Netz gehen.

*Lausitz-Industriepark Lauchhammer, 2006
Übergabe einer Neubaustraße im Industriepark, 2006
Flügel in der Produktionsanlage der
Vestas Blades Deutschland GmbH, 2005*



*Rotorwerk der Vestas Blades
Deutschland GmbH in Lauchhammer, 2002*



Zeitschiene



Rettungsmannschaft der Grube Marie-Anne, um 1920

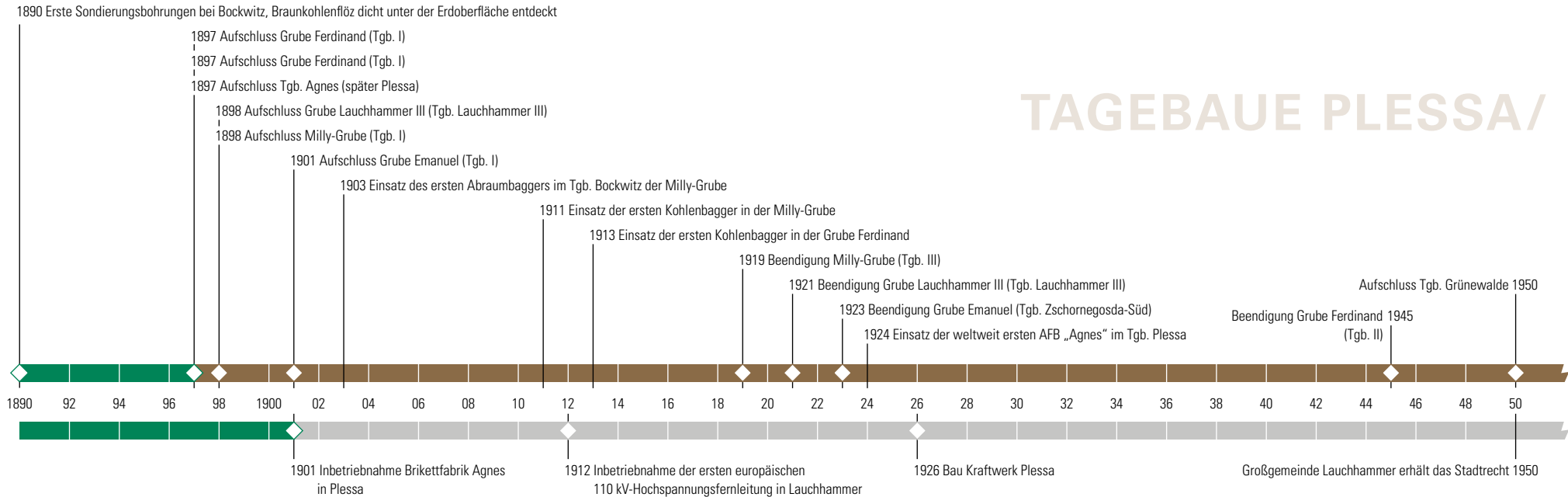


Abraumtransport im Tagebau Plessa, um 1930



Werkssiedlung Plessa, um 1925

TAGEBAUE PLESSA/



BRIKETTFABRIKEN UND KRAFTWERKE

Brikettfabrik (63) Plessa, 1930



Festliche Übergabe der ersten Ofeneinheit Kokerei, 1952



Brikettfabrik Lauchhammer, um 1950





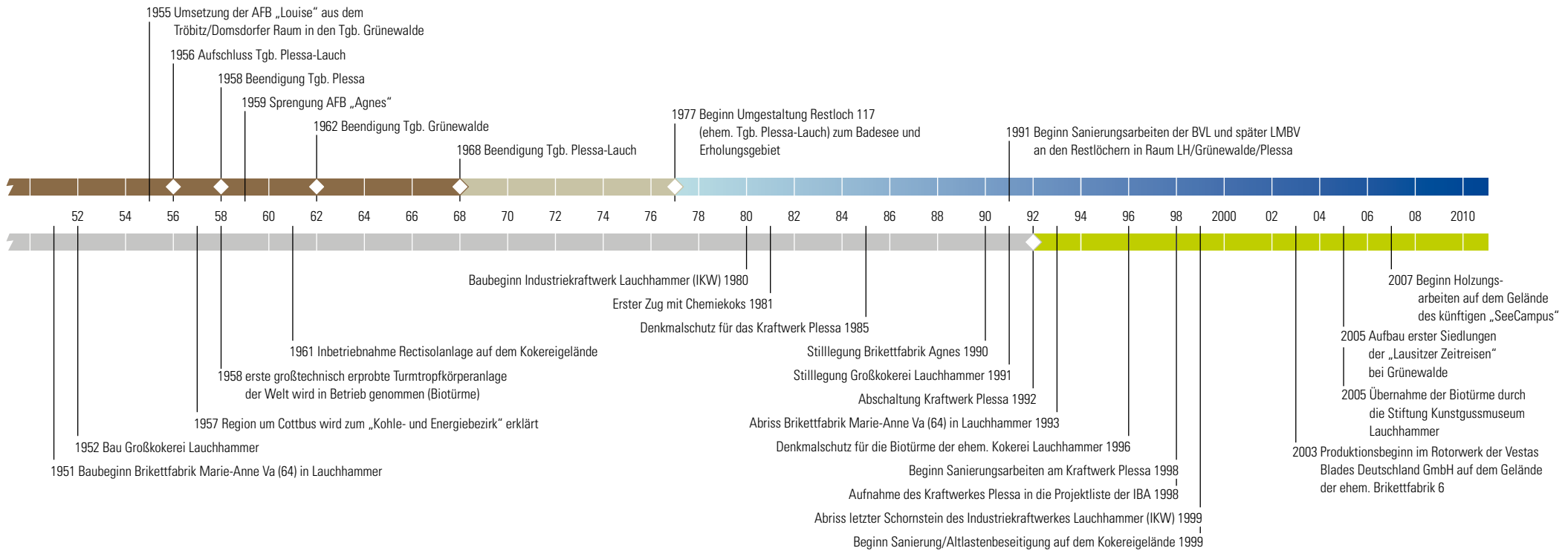
Gedenktafel Förderbrücke Plessa, 2002

Grundsteinlegung Remise
Lausitzer Zeitreise, 2005



Abholzung für das SeeCampus-Gelände
Schwarzheide, 2007

LAUCHHAMMER/SCHWARZHEIDE





Neuer Lebensraum



Besucher in der Turbinenhalle des Kraftwerks Plessa, 2002

Das Stadtbild von Lauchhammer und Schwarzheide sowie die umliegende Landschaft haben sich durch den Bergbau gravierend gewandelt. Durch die Sanierung veränderten sie sich noch einmal.

Was neben den vielen kleinen gefluteten Restlöchern in und um Lauchhammer vom Bergbau übrig bleibt, sind einige wenige Bergbaurelikte, die die Abrissphase überstanden haben. Sie präsentieren sich künftig im neuen Kleid.

Die Turmtropfkörper der ehemaligen Kokerei sind heute ein imposantes Industriedenkmal. Es erinnert zum einen an die Koksproduktion auf Braunkohlenbasis und steht zum anderen auch künftigen kulturellen Nutzungen offen. Das Kraftwerk Plessa wird zu einem authentischen Ort für Veranstaltungen entwickelt und bildet schon heute einen wichtigen Etappenpunkt der ENERGIE-Route Lausitzer Industrie-Kultur.

Lauchhammer, dessen Lebensqualität stark unter dem Einfluss des Bergbaus litt, wird auch in Zukunft sein Stadtbild weiterentwickeln. Eine Park- und Teichanlage wird den Bewohnern Lauchhammers künftig als grünes Zentrum dienen. Das unter ökologischen Gesichtspunkten konzipierte, moderne Bildungszentrum am Südteich (Restloch 29) soll verschiedene Einrichtungen der Städte Lauchhammer und Schwarzheide zusammenführen.

Erholungsgebiet Grünewalder Lauch, 2006

Plessa/Lauchhammer/Schwarzheide



Bergbaurelikte im neuen Kleid

Jahrzehntlang verwandelten Tagebaue, Brikettfabriken und Kraftwerke das Land zwischen Elster, Spree und Neiße in ein Zentrum der Energiewirtschaft. Besucher verirren sich kaum hierher. Heute dagegen kommen sie zahlreich – auf den Spuren einer industriellen Vergangenheit, die mancherorts bis in die Gegenwart reicht.

Wer die Biotürme in Lauchhammer sieht, denkt unwillkürlich an eine mittelalterliche Burg. 24 schlanke Ziegeltürme stehen urplötzlich in der Lausitzer Landschaft. Rund und beinahe fensterlos ragen sie 22 Meter in die Höhe. Einst dienten die Türme der Reinigung der Kokerei-Abwässer. Als herausragendes Zeichen der Industriekultur der Lausitz stehen sie nun unter Denkmalschutz und sollen als Erinnerungs- und Veranstaltungsort erhalten und genutzt werden. Die Internationalen Bauausstellung (IBA) Fürst-Pückler-Land unterstützt dieses Vorhaben.

Ein Nutzungskonzept sieht die stufenweise Entwicklung des Standortes vor. Im Mittelpunkt steht die Sicherung und Erlebbarkeit der Anlage. Nach intensiven Diskussionen und Verhandlungen hat im Herbst 2005 die Stiftung Kunstgußmuseum Lauchhammer, vertreten durch die Biotürme Lauchhammer gGmbH, die Türme übernommen.

Geplant sind Führungen und Ausstellungen zur örtlichen Industriegeschichte, kulturelle Open-Air-Veranstaltungen und eine effektvolle Beleuchtung, die die aufsehenerregende Architektur des Industriedenkmals gebührend in Szene setzt. Die Biotürme sind in Form und Größe einzigartig in Deutschland. Sie tragen dazu bei, dass die Erinnerung an die industrielle Vergangenheit auch für zukünftige Generationen wach gehalten wird.

Kreative Energie aus dem Kraftwerk Plessa

Das Kraftwerk Plessa ist eines der ältesten Braunkohlenkraftwerke Europas, das in seiner ursprünglichen Bausubstanz erhalten ist. Auffälligstes Merkmal des Industriedenkmals sind die beiden mehr als 100 Meter hohen Schornsteine. Besucher können auf einem geführten Rundgang erleben, welche Stationen die Braunkohle von der Anlieferung aus dem Tagebau über die Verstromung bis hin zur Einspeisung der gewonnenen Energie in das Stromnetz durchlief. Diese alte „Kathedrale

*Radtour auf dem Pückler-Weg, Kraftwerk Plessa, 2007
Visualisierung der Biotürme Lauchhammer, 2007
Besucher der Schaltwarte im Kraftwerk Plessa, 2001*



der Arbeit“ wird gesichert und erhalten. Auf der Grundlage eines Nutzungskonzeptes bleibt sie als Symbol der Industrietradition bestehen.

2001 wurde vom Förderverein Kraftwerk Plessa e. V. und der Gemeinde Plessa die Industrie-Denkmal- & Industrie-Museum Kraftwerk Plessa gGmbH gegründet, die heute Eigentümerin des Kraftwerks ist.

Die Maschinen im Kraftwerk setzen statt Strom mittlerweile jede Menge kreative Energien frei. In der ehemaligen Elektrowerkstatt wird künftig eine Obstbranddestillation logieren. Eine „Kultur-Brauerei“, eine Glasmanufaktur und weitere lokale Gewerbebetriebe sollen folgen. Die umgestaltete Maschinenhalle wird zu einem vielseitig nutzbaren Veranstaltungssaal umgebaut. Weitere Räume sollen Dauer- und Wechselausstellungen Platz bieten. Schon jetzt machen Kultur- und Musikereignisse den Ort zu einem modernen Erlebniskraftwerk.



Sanierte Biotürme in Lauchhammer, 2007



*Planwagenburg (15. Jh.)
bei Grünwalde, 2005*



Auf dem Weg zu neuer Identität

Lauchhammer und Schwarzheide sind nach der Kohle nicht mehr das, was sie einmal waren. Viele Bewohner sind froh, dass die Umweltbelastungen nach der Braunkohle verschwunden sind. Die ehemaligen Bergbaugemeinden arbeiten an einem neuen Image in einem lebenswerten Umfeld.

Die aus sechs Dörfern zusammengesetzte Stadt Lauchhammer hatte nie ein Zentrum. In der Bewerbung um die Landesgartenschau (LAGA) 2004 entwickelte man deshalb ein Konzept eines Zentrums für ganz Lauchhammer. Eine „Grüne Mitte“ sollte die isolierten und zersiedelten Ortsteile zusammenführen. Das Konzept wird trotz der nicht erfolgreichen Bewerbung um die LAGA weiter verfolgt: Im Kernbereich des Areals befinden sich die zwei teilweise verlandeten Restlöcher Kuth- und Wehlenteich. Die Teiche und ihre Umgebung sollen durch Uferwege, Sichtbeziehungen und eine parkartige Anlage erlebbar gemacht werden.

Zuvor muss zur Sanierung des Kuthteiches (Restloch 38) noch einiges getan werden. Durch die Umlagerung und Ausbaggerung der zu Bergbauzeiten eingespülten

Kohletrübe könnten die Böschungen des kleinen Sees instabil und für Besucher gefährlich werden. Diese Gefahr wird nun durch die LMBV gebannt. Um die Trittsicherheit herzustellen, wird die Verlandungszone des Sees zur Sicherung gegen Grundbrüche aufgefüllt. Damit ist die Voraussetzung für die Gestaltung der Uferbereiche des Sees und seine innerstädtische Nachnutzung geschaffen.

Lernen zwischen Wald und See

Im ehemaligen Tagebau Ferdinand soll ein neues Bildungszentrum entstehen. Der SeeCampus wird die Zusammenlegung mehrerer Schulen in einem Neubau ermöglichen. Private Nutzer können Räume anmieten.

Das am Ortsausgang von Schwarzheide in Richtung Lauchhammer gelegene Bildungszentrum zeichnet sich durch eine sozio-ökologische Bauweise aus. 2009/2010 sollen die ersten Schüler in das Gymnasium und das Oberstufenzentrum einziehen. Das Konzept beruht auf der Idee des „Lernens zwischen Wald und See“. Freizeitnutzung wird Schwerpunkt des Landschaftskonzeptes Südteich (Restloch 29) sein. Die Stadt Schwarzheide hat bereits auf einer Fläche von 4,5 Hektar Holzungsarbeiten durchgeführt. Hierdurch werden die Voraussetzungen zur Herstellung eines tragfähigen Baugrunds geschaffen, auf dem der Schulkomplex später errichtet werden soll.

Zeitreise durch die Lausitz

Durch die Zeit reisen zu können, ist ein uralter Menschheitstraum. In der Nähe von Lauchhammer-Nord ist das nun als Touristenabenteuer möglich. Mitten in der Bergbaufolgelandschaft, rund um den ehemaligen Tagebau Koyne (Restloch 104), wächst im Rahmen des Projektes „Lausitzer Zeitreisen“ ein Urlauberdorf, das einen Ausflug quer durch die Jahrtausende der Menschheitsgeschichte bieten wird. Wer hier Urlaub macht, bucht die Epoche gleich mit. Am Ufer des entstehenden Schmalen Sees gelegen, werden auf Initiative des Lausitzer Wege e. V. in den nächsten Jahren kleine authentische Siedlungen vergangener Zeitalter entstehen. Ergänzt wird dies durch vorindustrielle Arbeitsstätten und landwirtschaftliche Bereiche.

Ab 2009 sollen die Epochendörfer dann schließlich eröffnet werden. Doch schon heute lohnt ein Besuch der vielfältigen Veranstaltungen des Vereins mit Sitz in Grünewalde.



*Historisches Handwerk in der Planwagenburg (15. Jh.), 2005
Epochendörfer rund um den Schmalen See (RL 104), 2007
Planung für den SeeCampus in Lauchhammer, 2007
Holzungsarbeiten auf dem Gelände des künftigen SeeCampus, 2007*



Imagewandel



*Junge Vegetation im ehemaligen
Tagebau Grünewalde*

Die Kohlenbagger arbeiteten sich durch die Lausitzer Naturlandschaft und hinterließen tiefe Löcher, wo einst Hügel und Wälder waren. Rund 110 Quadratkilometer Fläche wurden seit 1840 im Raum Lauchhammer überbaggert. Der Bergbau rund um Plessa, Lauchhammer und Schwarzheide drückte dem Siedlungs- und Landschaftsbild seinen Stempel auf.

Eine Vielzahl von Brikettfabriken, Kraftwerken, Leitungs- und Gleistrassen und die Großkokerei Lauchhammer veränderten das Antlitz der einstigen Bauerndörfer nachhaltig. Von der bewegten Bergbaugeschichte ist nicht mehr viel übrig geblieben. Lediglich das Kraftwerk Plessa, die Biotürme Lauchhammer und die Vielzahl gefluteter Restlöcher in und um Lauchhammer erinnern noch daran.

Seit Beendigung des Bergbaus findet in den Städten und Dörfern ein allmählicher Imagewandel statt. Lauchhammer und Schwarzheide sind nach wie vor industriell geprägt und wollen dies auch bleiben. Hier haben mittlerweile moderne und durch Grünflächen aufgelockerte Industrie- und Gewerbeparks die staubige Kohlenindustrie abgelöst.

*Bau der Produktionshalle der
Vestas Blades Deutschland GmbH, 2002*

Plessa/Lauchhammer/Schwarzheide



Orte im Strom der Zeit

Plessa

vor dem Bergbau um 1850



Mitte des 19. Jahrhunderts lag Plessa fernab jeglicher Industriensiedlungen südlich des Königlich Plessaer Forstes. Innerhalb der ackerbaulich geprägten Landschaft befand sich auch die Laase Mühle nördlich von Plessa.

Zeit des Bergbaus, 1897-1992



Der Tagebau Agnes nahm u. a. das Laase-Quellgebiet in Anspruch. Die Laase Mühle wurde abgerissen. Am nördlichen Ortsrand von Plessa wurde 1901 die Brikettfabrik Agnes und 25 Jahre später das Kraftwerk Plessa errichtet. Plessa wuchs in Folge des Braunkohlenbergbaus zu einer kleinen Industriegemeinde heran.

nach dem Bergbau, ca. 2010



Bis 1992 produzierte das Kraftwerk Strom. Dann wurde es abgeschaltet. Die Flächen des ausgekohlten Tagebaus Agnes, der später als Tagebau Plessa weitergeführt wurde, sind schon vor Jahrzehnten aufgefördert worden. Das Kraftwerk wird zu einem Technikmuseum entwickelt.

Grünewalde

vor dem Bergbau um 1850



Im Jahre 1418 wurde Grünewalde erstmals urkundlich erwähnt. Die fischreichen Seen in der Umgebung stellten damals noch eine wichtige Nahrungsquelle dar. Bis in die 90er Jahre des 19. Jahrhunderts wurde eine ausgiebige Torfgewinnung auch in Grünewalde betrieben.

Zeit des Bergbaus, 1850-1968



Der Tagebau Grünewalde fraß sich zwischen 1953 und 1962 nahe an die Ortsgrenze heran. Die Flächen wurden nach Beendigung des Tagebaus aufgeforstet.

nach dem Bergbau, ca. 2010



Die verbliebenen Restlöcher bilden heute eine kleine „Restlochekette“, die den Grünewaldern künftig als Naherholungsgebiet dienen wird. Das Erholungsgebiet Grünewalder Lauch im Bereich des etwas weiter süd-westlich gelegenen ehem. Tgb. Plessa-Lauch stellt schon seit Jahren ein beliebtes Ausflugsziel dar.

Schwarzheide

vor dem Bergbau um 1850



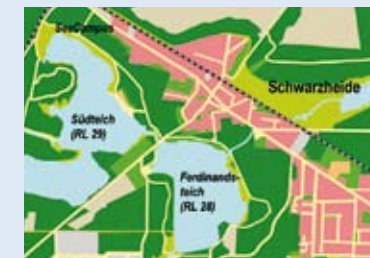
1449 fand sich die erste urkundliche Erwähnung von Zschornegosda als Cschörnégast – das heutige Schwarzheide West. 1725 wurde westlich von Zschornegosda ein Eisenhammer errichtet, der Ursprung des Lauchhammerwerkes. Das Dorf war zu dieser Zeit noch umgeben von Äckern, Weiden und Wäldern.

Zeit des Bergbaus, 1897-1955



Ende des 19. Jahrhunderts nahmen einige Brikettfabriken ihren Betrieb auf. Die Kohle kam aus den Gruben Ferdinand und Emanuel. Nach Abschluss der Bergbautätigkeit blieben die RL 28 und 29 offen und bildeten durch ansteigendes Grundwasser den Süd- und den Ferdinandsteich.

nach dem Bergbau, ca. 2010



Am Nordufer des heutigen Südteiches entsteht in den nächsten Jahren der SeeCampus, eine moderne Bildungseinrichtung.

Kokerei Lauchhammer

vor dem Bergbau um 1850



Das Gebiet rund um das Kirchdorf Bockwitz war hauptsächlich durch landwirtschaftliche Flächen geprägt. Die ausgedehnten Teich- und Waldflächen wurden durch den Tagebau Milly zwischen 1898 und 1920 deutlich dezimiert.

Dolshaida (Lauchhammer-Süd)

vor dem Bergbau um 1850



Die Siedlung wurde erstmals 1798 schriftlich erwähnt. Die Landschaft um Dolsthaida, früher „Dolst Heyde“, hat vor der Regulierung der Elster dem Spreewald geglichen. Der Wald war von unzähligen Elsterarmen durchzogen.

Bockwitz (Lauchhammer-Mitte)

vor dem Bergbau um 1850



Bockwitz wurde erstmalig im Jahr 1267 erwähnt. Das Dorf lehnte sich an einen dem Lausitzer Landrücken vorgelagerten Höhenzug an. Der heutige Ortsplatz ist nicht der ursprüngliche Standort des Dorfes Bockwitz. Das alte Dorf lag etwa dort, wo sich heute das Tagebaurestloch Kuthteach befindet.

Zeit des Bergbaus, 1898-1993



Durch den Bau der Kokerei 1952 und dem daraus resultierendem Stadtwachstum wurde Lauchhammer das Stadtrecht verliehen. Aus Bockwitz wurde Lauchhammer-Mitte. Das Siedlungsgebiet reichte bis an die Grenze des Abbaubetriebes heran.

Zeit des Bergbaus, 1907-1996



Die Seen, die an Dolsthaida grenzten, fielen den Tagebauen Emanuel und Lauchhammer III zum Opfer. Erhalten haben sich die ausgedehnten Kiefernforste, welche östlich bis Schwarzheide reichen. Aus Dolsthaida wurde 1950 nach der Bildung der Großgemeinde Lauchhammer der Ortsteil Lauchhammer-Süd.

Zeit des Bergbaus, 1901-1922



Durch die Tagebaue der Grube Emanuel wurden Anfang des 20. Jh. große Landschaftsteile um Bockwitz überbaggert, auch der Wehlenteich. 1950 wurde aus den Orten Bockwitz, Dolsthaida, Lauchhammer und Mückenberg die Großgemeinde Lauchhammer. Bockwitz wuchs zum heutigen Lauchhammer-Mitte heran.

nach dem Bergbau, ca. 2010



Nach Beendigung des Bergbaus entstand ein Industrie- und Gewerbegebiet. Das Kokereigelände wurde aufwendig saniert und zu einem Landschaftspark umgestaltet. Die Biotürme sind das letzte sichtbare Zeichen des Bergbaus. Als Veranstaltungsort mit einer Aussichtsplattform werden sie viele Besucher anziehen.

nach dem Bergbau, ca. 2010



Auf dem Gelände der ehem. Brikettfabriken Emanuel I und II (69) wurde nach Abschluss der Sanierung der Lausitz-Industriepark Lauchhammer entwickelt. Hier hat sich 2003 der Windkraftanlagenhersteller Vestas Blades Deutschland GmbH angesiedelt.

nach dem Bergbau, ca. 2010



In den Restlöchern der Grube Emanuel entstanden der Kuthteach und der Wehlenteich. Letzterer befindet sich heute fast wieder dort, wo sein historischer Vorgänger lag. Im Bereich dieser beiden Teiche plant die Stadt Lauchhammer ein neues grünes Stadtzentrum, die „Grüne Mitte“.

Glossar

Abraum Zwischen Erdoberfläche und Lagerstätte liegende Erdschichten (auch Deckgebirge oder Hangendes)

Abraumförderbrücke Tagebaugroßgerät zum Abtragen von Abraum, das vor allem im Lausitzer Revier eingesetzt wird. In einem Arbeitsgang können bis zu 60 Meter mächtige Bodenschichten abgetragen, über den Tagebau transportiert und verkippt werden.

Absetzer Großgerät, das im Braunkohlentagebau zum Verkippen von Abraum in den ausgekohlten Teil des Tagebaus eingesetzt wird.

Außenkippe Kippe außerhalb des jetzigen Tagebaus, in dem Abraum verbracht wird.

Drehpunkt Punkt, um den der Tagebau schwenkt.

Eimerkettenbagger Gewinnungsgerät im Tagebau mit Eimern, die an einer umlaufenden Kette über einen Ausleger laufen und das Erdreich (Abraum oder Braunkohle) abkratzen.

Enclosures Große Röhren aus Folie, die mit einem Ende fest im Seeboden verankert sind und einen definierten Teil des Wassers vom restlichen See zu Versuchszwecken abtrennen.

Filterbrunnen Bohrloch mit Pumpe zum Heben von Grundwasser

Flöz Bodenschicht, die einen nutzbaren Rohstoff enthält, z. B. Braunkohle, Kali, Kupferschiefer.

Grubenwasserreinigungsanlage (GWRA) Anlage zum Reinigen des im Tagebau gehobenen Grundwassers; nach Reinigung erfolgt Nutzung z. B. als Brauchwasser

Innenkippe Kippe für Abraum innerhalb des ausgekohlten Tagebaurames

Liegendes Bodenschicht unterhalb des Kohlenflözes

Rütteldruckverdichtung (RDV) Tiefenverdichtungsmethode für das Erdreich besonders im rutschungsgefährdeten Kippenvorfeld und im Uferbereich von Tagebaurestlöchern; Verdichtung des Erdreiches mit einer an einem Seilbagger hängenden Rüttellanze und einer rotierenden Unwucht

Setzungsfließen Rutschung infolge einer spontanen Verflüssigung locker gelagerter, wassergesättigter, gleichförmiger, sandiger Kippen; wird z. B. durch eine Erschütterung ausgelöst

Sohle Arbeitsebene in einem Tagebau

Sümpfung Heben und Ableiten von Grundwasser zur Trockenhaltung der Tagebaue durch Tauchmotorpumpen in Entwässerungsbrunnen

Tagesanlagen Zentraler Bereich am Tagebaurand mit Umkleide- und Waschräumen, Büros, Parkplätzen, Betriebsfeuerwehr, Sanitätsstation, Werkstätten und Magazin

Tiefschnitt Gewinnung von Abraum oder Kohle unterhalb der Arbeitsebene eines Schaufelradbaggers/Eimerkettenbaggers

Verkipfung Ablagerung von Abraum auf der ausgekohlten Seite des Tagebaus

Vorfeld Bereich innerhalb der genehmigten Tagebaugrenzen, wo der Abbau unmittelbar bevorsteht und vorbereitende Maßnahmen zur Freimachung der Erdoberfläche, wie Rodung und Beseitigung von Straßen, laufen.

Vorflut Wasserlauf (Fluss, Bach, Kanal), über den das in den Tagebauen gehobene und gereinigte Grubenwasser abgeleitet wird.

Vorschnitt der Abraumförderung Vorausgehender Abbaubetrieb; fördert die oberen Bodenschichten bis zur Kohle, bis der Arbeitsbereich der Abraumförderbrücke beginnt.





Impressum

Herausgeber:

Lausitzer und Mitteldeutsche
Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH
Unternehmenskommunikation
(verantw. Dr. Uwe Steinhuber)
Knappenstr. 1, 01968 Senftenberg
Telefon: +49 35 73 - 84 43 02
Telefax: +49 35 73 - 84 46 10
www.lmbv.de

Konzept, Text, Realisierung:

LMBV – Abteilung Planung Lausitz
(Hans-Jürgen Kaiser, Matthias Horst),
andreas kadler • post-mining & brownfields consulting,
agreement werbeagentur

Gestaltung:

wallat & knauth

Mit freundlicher Unterstützung:

Förderverein Kulturlandschaft Niederlausitz e. V.,
Industrie-Denkmal & Industrie-Museum Kraftwerk
Plessa gGmbH, Internationale Bauausstellung (IBA)
Fürst-Pückler-Land, Landesamt für Bergbau, Geologie
und Rohstoffe Brandenburg (LBGR), Landkreis Oberspreewald-Lausitz, Joachim Müller, Dieter Sperling,
Stadt Schwarzheide, TAKRAF GmbH, Traditionsverein
Braunkohle Lauchhammer e. V.

Fotografien/Entwürfe:

agreement werbeagentur, Christian Bedeschinski, Foto-
design Berthold, Ferdinand Heide, Industrie-Denkmal &
Industrie-Museum Kraftwerk Plessa gGmbH, Internatio-
nale Bauausstellung (IBA) Fürst-Pückler-Land, Kraftwerk
Plessa, Lausitzer Wege e. V., LMBV-Archiv, meyer und
bassin architekten, Peter Radke (LMBV), Steffen Rasche,
Lena Schmidt, Stadt Schwarzheide, TAKRAF GmbH,
Traditionsverein Braunkohle Lauchhammer e. V.

2007

Wandlungen und Perspektiven

In dieser Reihe sind bereits erschienen:

- 01 Schlabendorf/Seese** (2. Auflage)
- 02 Greifenhain/Gräbendorf**
- 03 Sedlitz/Skado/Koschen**
- 04 Kleinleipisch/Klettwitz/Klettwitz-Nord**
- 05 Plessa/Lauchhammer/Schwarzheide**
- 06 Tröbitz/Domsdorf**

*Titelbild: Kokereigelände mit Biotürmen im Hintergrund, um 1955
Teilweise sanierte Biotürme auf dem berühmten Kokereigelände, 2003
Hintere Umschlagseite: Kokereigelände während der Sanierung in
Lauchhammer-Süd, 2003*

Die unterschiedliche Schreibweise von Ortsbezeichnungen in Karten und Texten resultiert aus der Nutzung unterschiedlicher Quellen, die hier jeweils korrekt wiedergegeben werden.

Die vorliegende Dokumentation wurde nach bestem Wissen und Gewissen recherchiert und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.



LMBV 

Lausitzer und Mitteldeutsche
Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH

Lausitzer und Mitteldeutsche
Bergbau-Verwaltungsgesellschaft mbH
Knappenstraße 1
01968 Senftenberg

www.lmbv.de